

Israel - Austausch 2009

Ellental-Gymnasium Bietigheim-Bissingen / Eynot Yarden High School Kibbutz Amir

Programm 2009

So, 11.10.	7.20 Uhr Abflug von Stuttgart über Istanbul 13.15 Uhr Ankunft in T.A., Fahrt ins Obere Galiläa 18.30 Uhr Treffen im Club im Kibbutz Amir
Mo, 12.10.	8.45 Uhr Fahrt entlang der libanesischen Grenze, Dan Natur Reservat 15 Uhr Die Israelische Gesellschaft (Podiumsdiskussion)
Di, 13.10.	8.45Uhr Vorstellung der demokratischen Schule Ainot Yarden 11.00 Uhr Gespräch mit Eran, einem Piloten im Reservedienst, über Moral im Krieg 14.00 Uhr Gespräche in kleinen Gruppen über den Holocaust 16.00 Uhr David Ben Shalom, ein Holocaustüberlebender berichtet
Mi, 14.10	10.30 Uhr Uhr Lochameh Haghettaot, ein Zentrum, das sich mit dem Holocaust beschäftigt und Begegnungsprogramme für Israelis und Palästinenser veranstaltet 16.00 Uhr Nirim School, ein Ort für gescheiterte Jugendliche 18.00 Uhr Akko, Theater: Anthologie
Do, 15.10.	8.45 Uhr Tour mit Ilan zu verschiedenen Formen der "Trennmauer" bei Jenin, Barta`a und Baqa Al-Gharbia 17.00 Uhr Gemeinsamer Abend am Strand von Hof Dor, Diskussionen und Grillen, Übernachtung in Zelten
Fr, 16.10.	10.00 Uhr Rückfahrt vom Meer ins Obere Galiläa Frei für Unternehmungen mit der Familie
Sa, 17.10.	8.00 Uhr Abfahrt von der Ainot Yarden High School über Jericho, Qumran, Ain Gedi zum Toten Meer nach Massada Übernachtung in der JuHe Massada
So, 18.10.	4.30 Uhr Aufstieg nach Massada 10.00 Uhr Abfahrt zum Wadi Kelt mit Wanderung 16.00 Uhr Ankunft in Bet Jala, Schule Talitha Kumi
Mo, 19.10.	9.00 Uhr Uhr Besuch von Dahers Weinberg 14.00 Uhr Besuch der Geburtskirche in Bethlehem 15.30 Uhr Besuch im Flüchtlingslager Deheishe
Di, 20.10.	8.00 Uhr Abfahrt von Talitha Kumi nach Jerusalem 10,00 Uhr Altstadt von Jerusalem, Besuch der heiligen Stätten Übernachtung im Paulus Haus
Mi, 21.10.	9.00 Uhr Alternativ Tour mit Abu Hassan nach Hebron und Jerusalem Paulus Haus
Do, 22.10.	9.00 Uhr Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem Nachmittag zur freien Verfügung 18.30 Gemeinsames Essen im armenischen Restaurant Abschlussdiskussion im Paulus Haus
Fr, 23.10.	14.20 Uhr Abflug von T.A. über Istanbul 21.15 Uhr Ankunft in Stuttgart

Israel ein Land mit einer Mauer.

Israel ein Land mit einer gespaltenen Bevölkerung.

Israel ein Land mit einem Wasserproblem.

Was bewegt uns an einem Schüleraustausch mit diesem Land teilzunehmen?

18 Schüler, zwei Lehrer und viele Fragen machten sich am Sonntag den 11. Oktober 2009 für zwei Wochen auf den Weg nach Israel. Zusammen mit unseren Austauschpartnern, die uns ganz herzlich in ihren Familien aufgenommen hatten, fuhren wir am ersten Tag entlang der israelisch-libanesischen Grenze, jedoch immer, für uns ungewöhnlich, in Begleitung eines Sicherheitsbeauftragten. Später besuchten wir das Tel Dan Natur Reservat: Aus dem Dan, einem der Quellflüsse des Jordan, werden einige umliegende Kibbuzim mit Wasser versorgt und hierbei kam zur Sprache, dass es in dieser Gegend bald ein enormes Wasserproblem geben wird. Doch Israels Probleme drehen sich um weit mehr als „nur“ die Wasserproblematik. Aus diesem Grund unterhielten wir uns mit drei interessanten Persönlichkeiten aus der Region über die politischen und gesellschaftlichen Konflikte. Wir sprachen gemeinsam über die Säkularisierung Israels und die Grenzproblematik.

Am Dienstag, den 13. Oktober bekamen wir die Möglichkeit uns in israelisch-deutsch gemischten Gruppen über unsere familiäre Vergangenheit zum Thema Holocaust auszutauschen. „You are brave to come to Israel“ waren die ersten Worte David Ben Shaloms, einem Holocaust Überlebenden, der uns seine ganz persönliche Geschichte erzählen sollte. Er wurde in Polen geboren und überlebte als Kind den Holocaust, indem er sich versteckte. Später zog er nach Israel. Vor dreißig Jahren bereiste er Dachau und erzählte daraufhin von den Zuständen der Konzentrationslager im Dritten Reich und über den Holocaust im Allgemeinen.

Wir führten ein Gespräch mit einem ehemaligen Piloten der israelischen Luftwaffe namens Eran. Gemeinsam diskutierten wir über die Wehrpflicht und sprachen darüber wie unterschiedlich wir damit umgehen. In Israel besteht Wehrpflicht von 3 Jahren für Jungen, 2 Jahre für die Mädchen.

„Einmal angenommen, du wärst ein Kontrollposten an der Mauer, ein palästinensischer Krankenwagen will die Grenze passieren. Für den Patienten im Krankenwagen zählt jede Minute, er würde eine Kontrolle nicht überleben. Wie würdest du dich entscheiden?“ Es folgten kontroverse Diskussionen über Moral im Krieg.

Am Mittwoch stand wieder das Thema Holocaust auf dem Programm. Verstärkt ging es aber bei unserem Besuch im Ghetto Fighters Museum, welches von Überlebenden des Warschauer Ghettos gegründet worden war, um die Konsequenzen für unsere heutige Zeit. Es stellte sich heraus, dass jedes Land einen Konflikt zwischen Mehrheiten und Minderheiten hat und es schwer ist, diese zu akzeptieren und zu integrieren. Wir schauten außerdem einen Film namens „Confession of a boy“ an, welcher sich mit der Hitlerjugend und ihrem Einfluss auf die Jugendlichen im 3. Reich befasste. Danach besuchten wir noch die aktuelle Ausstellung zum Thema Judenverfolgung im 3. Reich in den Niederlanden. Unser nächster Programmpunkt sollte sich auch wieder mit einer von der Gesellschaft ausgestoßenen Minderheit befassen. Ein Leben ohne Perspektive, am Rand der Gesellschaft, oft mit kriminellem Hintergrund, den Jugendlichen soll hier noch eine Chance gegeben werden. Wir besuchen die Nirim Highschool. Die Schule soll den Jugendlichen Disziplin und Pflichtbewusstsein

vermitteln, sowie die Gruppendynamik vorantreiben, um sie somit auf das spätere Leben und den Dienst in der Armee vorzubereiten.

„Auschwitz. Mengele er hat mir die Augen genommen. Tut, tut. Juden raus. Mama, ich hab Angst. Mama .Mama. Hilfeeee“, waren die letzten Sätze eines Theaterstücks über den Holocaust, das wir zum Abschluss dieses Abends in Akko gemeinsam ansahen.

Nachdem wir uns mit den Problemen in den Köpfen der Menschen beschäftigt hatten, befassten wir uns heute, am 5. Tag unserer Reise, mit den Problemen der israelisch-palästinensischen Grenze. Wir machten uns auf den Weg entlang der Green Line. Bei der Green Line handelt es sich um die im Waffenstillstandsabkommen 1949 festgelegte und de facto bis zum Vorabend des Sechs-Tage-Krieges 1967 bestehende Grenze des israelischen Staatsgebietes, wie uns unser Führer Ilan, ein ehemaliger General der israelischen Armee und Kommandeur der Westbank, erklärte. Israel baut dort seit einigen Jahren einen „Sicherheitszaun“, der jedoch an vielen Stellen sehr weit im Inneren der Westbank verläuft nicht auf der vereinbarten Green Line. Dadurch nimmt Israel 20 % mehr Land in Anspruch.

1. Unsere erste Station war der Grenzübergang nördlich von Jenin, der wirklich auf der vereinbarten Linie liegt. Für Israelis, israelische Araber und Palästinenser gibt es getrennte Übergänge. Für Palästinenser ist es derzeit beinahe unmöglich eine Genehmigung zu erhalten, um den Grenzübergang in Richtung Israel passieren zu können.

2. Als zweites besichtigten wir ein Industriegebiet bei der Siedlung Shahak, hier geht der Sicherheitszaun nicht entlang der Green Line, sondern verläuft um vier israelische Siedlungen, die in das Gebiet der palästinensischen Westbank hineinragen. Die Besiedlung des eigentlich palästinensischen Bodens ist nach internationalem Recht illegal, nach israelischem Gesetz jedoch legal. Einige israelische Firmen profitieren hier von niedrigen Steuern und äußerst niedrigem Lohnniveau, denn hier arbeiten Palästinenser aus dem Westjordanland.

3. Barta'a, die Stadt, durch die eigentlich ein Zaun gehen sollte, war unser dritter Stopp. Auf der östlichen Seite in Barta'a leben die Palästinenser, auf der westlichen Seite israelische Araber mit israelischer ID. Man kann behaupten, Barta'a ist ein Ort, der durch eine imaginäre Linie getrennt wird. Mitten durch Barta'a zieht sich die Green Line, noch ist zwar kein Zaun errichtet, um die Stadt endgültig zu teilen, das soll sich jedoch ändern, sobald die finanziellen Mittel gegeben sind. Ein solcher Zaun wird viele Familien von einander trennen.

Für die Palästinenser ist das Leben in Barta'a äußerst schwierig, denn sie müssen täglich miterleben, mit welchen Vorzügen man auf der anderen Seite mit israelischer ID lebt.

4. In Baqa fanden wir eine ähnliche Situation vor.

Auch hier ging die Grenze mitten durch die Stadt, jedoch war hier schon längst eine Mauer von Sharon erbaut worden um die Stadt zu teilen. Nach der Teilung verarmte der palästinensische Osten endgültig, da er vom konsumfähigeren Westen abgeschnitten worden war. Viele palästinensische Familien wurden von ihren Familienmitgliedern getrennt.

Gegen Abend, nachdem wir uns die Schwierigkeiten der Grenze deutlich gemacht hatten, machten wir uns auf den Weg in Richtung Mittelmeer.

Für heute war als Abschluss der gemeinsamen Woche Zelten am Strand geplant. Gemeinsam

sprachen wir noch über die neuen Eindrücke, die wir gewonnen hatten, sowie die Diskussionen, die wir geführt hatten.

Bevor wir zu unseren palästinensischen Gastfamilien aufbrachen, legten wir einen Ruhetag am Toten Meer ein und betrachteten vom Herodespalast an der Nordspitze Massadas den Sonnenaufgang über dem Toten Meer.

In Bet Jalla bei Bethlehem angekommen gingen wir nach einer kurzen Führung durch die deutsche lutherische Schule Talitha Kumi mit unseren palästinensischen Gastschülern zusammen nach Hause.

Am nächsten Tag besuchten wir einen Palästinenser namens Daud („David“), welcher über einen der letzten Weinberge in der Umgebung verfügt, der noch in palästinensischem Besitz ist. „Wir weigern uns Feinde zu sein!“ war der Slogan, der uns am Eingang seines Grundstückes erwartete. Dies war seine Antwort auf die Art und Weise, wie die israelischen Behörden und die Siedler mit ihm umgehen. Daud sieht Auswandern, Resignation und Gewalt als die falsche Reaktion an. Für sich hat er mit Jugendcamps, israelischen Schüleraustauschen und verschiedenen Gesprächen einen gewaltlosen Widerstand gegen das Vorgehen der Israelis gefunden. Zusammen mit anderen Familienmitgliedern hat er ein Projekt namens „Tent of Nations“ auf die Beine gestellt, es soll dazu dienen, andere Völker mit Palästina zusammen zu führen. Jedoch werden ihm bei seiner Arbeit gegen die israelische Besatzung immer wieder Steine in den Weg gelegt. Der Satz „jemandem Steine in den Weg legen“ nimmt in seinem Falle ganz andere Dimensionen an. Die Zufahrtstraße zu seinem Weinberg wurde von großen Felsblöcken, welchen die Israelis dort platzierten, blockiert.

Nachdem wir in Bethlehem die Geburtskirche Jesu besichtigt hatten, machten wir uns auf zur „Separation Wall“: Groß. Grau. 4-mal so groß wie die Berliner Mauer, so steht sie vor dir und du kannst nur ungefähr erahnen, wie es sein muss, auf dieser Seite der Mauer leben zu müssen.

Danach besichtigten wir noch ein Community Center, welches zum Flüchtlingslager Deheishe gehört. Neben warmen Mahlzeiten, Nachhilfestunden, einer Bücherei gibt es auch ein Fitnessstudio. 25.000 Menschen auf einem km², dies ist hier Realität. Enge Gassen, heruntergekommene Häuser und Parolen an den Wänden sahen wir, als wir durch das Camp liefen. Was hält einen Menschen an diesem Ort? Erstens warten sie nach 60 Jahren immer noch darauf, dass sie in ihre „israelisch besetzten“ Dörfer und Städte zurückkehren können, außerdem möchten sie mit ihrer Gemeinschaft verdeutlichen, dass sie als Flüchtlinge immer noch präsent sind und drittens spielt hier wohl auch die Versorgung durch die UN eine Rolle.

Zum Abschluss unseres deutsch-palästinensischen Treffens veranstalteten wir ein gemeinsames Barbeceau.

Klagemauer, Garten Gethsemane, El-Aqsa-Moschee und die Grabeskirche standen auf dem heutigen Besichtigungsplan von Jerusalem. Bevor wir uns am nächsten Tag mit Abu Hassan trafen, der uns auf einer etwas anderen Stadtführung begleitete: Hebron, eine Stadt, in der zwei Welten aufeinanderprallen. Hebron war ursprünglich eine palästinensische Stadt, die sich um die „Höhle von Machpela“ erstreckte, nach jüdischem und moslemischen Glauben die Grabesstätte von Abraham (Ibrahim) und seiner Familie. Heute leben dort 400 fanatische jüdische Siedler (nach internationalem Recht illegale Siedler) in und auf der ehemals quirligen arabischen Altstadt umgeben von 200 000 Palästinensern. Um die jüdischen Siedler zu schützen werden überall in der Stadt Checkpoints errichtet, die jeden Palästinenser beispielsweise auf dem Weg zur Moschee auf Waffen kontrollieren.

Den fanatischen jüdischen Siedlern steht rund um die Uhr der Schutz der Armee bereit. Rund um ihre Häuser, um die neue rein jüdische Schule stehen Wachposten und Überwachungskameras. Sollte ein jüdischer Siedler sich allerdings doch einmal von einem Palästinenser bedroht vorkommen, hat er jederzeit das Recht zu schießen.

Palästinenser dürfen keinerlei Waffen mit sich tragen, sollte man jedoch ein Messer bei einem Palästinenser finden drohen ihm zwei Jahre Haft.

Stell dir vor. Stell dir nur einmal vor, du liegst nachts in deinem Bett und wachst auf einmal auf, weil du Schritte auf der Treppe hörst, die in den zweiten Stock führt. Du liegst in deinem Bett, das im zweiten Stock liegt und hörst weiter den Schritten zu. Es sind nicht die Schritte deiner Eltern, auch nicht die deines Bruders. Plötzlich kommt jemand, reißt dir die Decke weg und schiebt dich auf die Straße. Schlaftrunken stehst du auf der Straße. Was ist passiert? Welches Recht hat dieser Mensch in deinem Haus zu wohnen? Deinem Haus, dem Haus deiner Eltern und Großeltern? Welches Recht hat er?

„Das sind die Gärten Salomos“, wird er dir als Antwort geben. Der fanatische jüdische Siedler wird dich ab heute nur noch mit einem Lächeln aus den Fenstern deines früheren Hauses angrinsen, während du auf der anderen Seite der Straße in einem Zelt wohnst.

Seit dem 2. August. Seit 2 Monaten. Seit 60 Tagen. Seit 1440 Stunden bald 1441 Stunden.

Doch bald wirst du auch die Aussicht auf dein Zuhause räumen müssen. Am Sonntag musst du mitsamt deinem Zelt weg sein, die Regierung duldet keine Verlängerung. Es besteht schließlich offensichtlich eine Gefahr für die jüdischen Siedler in deinem Haus.

Sieben deiner Familienmitglieder liegen wegen Angriffen der Siedler mit Verletzungen im Krankenhaus.

Stell dir das vor. Stell dir das nur einmal vor. So geschehen in Sheikh Jarrah in Ostjerusalem.

Zum Abschluss unserer Reise besuchten wir noch die größte Holocaust Gedenkstätte in Israel, Yad Vashem. Auffällig war die besondere Architektur. Das Gebäude begann frei schwebend in der Luft und spitzte sich immer weiter zu, bis es sich wieder in die Weite öffnete. Das Tageslicht, das in manchen Teilen des Gebäudes mehr zu sehen war als in anderen, sollte die Hoffnung symbolisieren, welche es streckenweise zwischen 1933 und 1945 gab.

Immer wieder betont wurde, dass die heutige Jugend daraus lernen soll Konflikte nicht mit Gewalt sondern mit Kommunikation zu lösen. Die Opfer des Holocausts leben von der Erinnerung und dem Gespräch.

Am Ende unserer Reise stellten wir fest, dass wir das Land so bereist haben, wie wir privat nie dazu Gelegenheit bekommen hätten und dass wir Orte gesehen haben, an die wir von alleine nie gefahren wären. Was uns Antwort auf die oben genannte Frage, was uns zu einem derartigen Schüleraustausch bewegt hat, gibt.